Zeitschrift: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich
Band: 42 (1943-1944)

Artikel: Eine indianische Fellmalerei der Völkerkundesammlung Zürich
Autor: Hotz, Gottfried
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-30922

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine indianische Fellmalerei der Völkerkundesammlung Zürich.

Von Gottfried Hotz, Zürich.

Im Besitze der Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich befindet sich seit 1895 aus der Sammlung Dodane ein als Büffeldecke der Sioux bezeichnetes weißhaariges Fell in 135 cm Länge und 115—145 cm Breite, das sich bei näherem Zusehen als eines der Rocky Mountain «Goat», oreamnos montanus (eine entfernte Verwandte unserer Gemse) halten läßt, was auch die Zoologen der Universität annehmen. Es ist nur an der Behaarung ersichtlich, daß es sich um eine fast vollständige Tierhaut handelt, weil die Kopfhaut und die der Extremitäten sowie der Schwanz fehlen. Ein Büffelfell ist es bestimmt nicht. Das ganze Stück ist zu klein, um als mantelartige Decke oder sogenannte Robe getragen worden zu sein.

In seiner Arbeit im «Ipek» hat Ernst Vatter 1927 unter dem Titel «Historienmalerei und heraldische Bilderschrift der nordamerikanischen Prärieстämme» bereits auf das obengenannte Museumsstück Bezug genommen und bedauert, daß bis jetzt darüber weder eine Abbildung noch eine Beschreibung in der einschlägigen Literatur zu finden ist.

Das Hauptstück der in kräftigen Farben gehaltenen Malerei ist eine Scheibe, die von außen nach innen aus je einem roten, gelben und blauen Reif gebildet ist. Das mittlere Feld ist durch ein grünes Kreuz gevierteilt; zwei der dadurch entstandenen, einander gegenüberliegenden Sektoren sind gelb, die andern zwei rot gefärbt. Radial von der äußern, der roten Kreislinie stehen, nicht sehr regelmäßig angeordnet, 15 langrhombische Federn nach außen, deren innere Hälfte gelb, die äußere blau gefärbt ist. Die äußern Spitzen tragen nach rechts gebogene gelbe Fahnen. Es gibt eine ganze Klasse, die umfangreichste der Decken mit sogenannten geometrischen Mustern, die ähnliche, aber fast immer auf die Mitte gesetzte, in konzentrischen Kreisen angeordnete Federsymbole aufweist, bei denen die Spitzen des äußern Federkreises geradezu in lange, gebogene Schwänze ausgezogen sind, was das Gefühl erweckt, als rotiere die ganze Figur, was sogar der

Deutungen verwendende Ewers S. 13 vermerkt. [1]) Abwegig ist diese Vorstellung nicht, gehört doch die Swastika bei den den Prärieстämmen benachbarten Völkern des südwestlichen Kulturkreises der heutigen USA., bei den Hopi, Navajo, Zunni zu den meistverwendeten Symbolzeichen, auf Leder-, Web- und Silberschmiedearbeiten.

Wenn Indianer erklären, der gefiederte Kreis stelle die Federhaube dar, so ist in dieser Angabe eine Ausflucht zu erblicken, weil die Federhaube wiederum Symbol der Sonne ist, weshalb bei unserm Kreisbild die oberste Feder auf einem roten Stiele steht, als wichtige und daher hervorgehobene Stelle, dem Zenit.

Beidseits dieses Sonnensymbols sehen wir zwei Reiterbilder von wohl lediglich repräsentativer Bedeutung. Darauf sind die menschlichen Rümpfe und die Umrisse der Pferde so verschieden von den übrigen Darstellungen, als wäre ein zweiter Zeichner am Werk gewesen, was kaum auf ein so kleines Fellstück zutrifft. Die Pferde sind naturalistischer, besonders dasjenige links, die menschlichen Rümpfe dagegen schematischer, jedenfalls plumper, geradezu klumpig, auch verglichen mit den bilderschriftartigen Vereinfachungen der Leiber der getöteten Feinde, geschweige mit der Eleganz und Lebendigkeit der eine piktographische Funktion ausübenden «Selbstporträts» des unberittenen Kriegers mit rotem Oberkörper und grünem Beinkleid.

Auf Kreisbild und Reiterfigur ist später noch zurückzukommen, da sie trotz ihrer äußerlichen Statik und scheinbaren Beziehungslosigkeit die bedeutungsvollsten Darstellungen sind.

Oberhalb des links abgebildeten Reiters sehen wir zwei große Tipis (Zelte), entweder solche, die der Chronist eroberte, d. h. deren Bewohner er tötete, während sie sich darin befanden, oder es sind Zeremonialzelte, die er als Hüter von Heiligtümern verwaltete. Gerade Felle von weißhaarigen Tieren, wie das vorliegende eines ist, mit Vorliebe solche von Albinobüffeln, wurden zur Vornahme von Beschwörungen verwendet. Handelte es sich hier um Zeremonialzelte, wären sie zweifellos durch Aufmalung eines heiligen Gegenstandes als solche gekennzeichnet. In der indianischen Bilderschrift gibt es noch eine andere Art der Verwendung von Wohnungsbildern. (Wintercounts sind Kalender, die durch einfachste bildliche Darstellung irgendeines auffälligen Ereignisses einem Winter den Namen geben, was eine Chronologie der Jahre ermöglicht.) Flame's Winter Count nun bildet für 1792—93 ein Zelt der Dakota und ein Erdhaus der Arikara ab. Sie stehen für den

[1]) J. C. Ewers: «Plains Indian Painting». Stanford University Press 1939.

Winter, in dem Dakotas und Arikaras sich im gleichen Lager versammelten und Frieden hielten. Cloud Shield's Wintercount berichtet ebenfalls für 1792—93, daß ein anderer Stamm der Dakotas nahe den Hidatsa am Missouri lagerte und mit ihnen lange Zeit kämpfte. Vom Zelt aus ist auf dem Jahres-Klischee ein Gewehr gegen das Erdhaus der Hidatsa gerichtet. Derselbe Wintercount bringt für 1795—96 ein ähnliches Vorkommnis zwischen Dakotas und Arikaras.

Auf der Zürcher Ziegenhaut steht nun links ein rotes und rechts dabei ein grünes Zelt. Es ist sehr wohl möglich, daß der Besitzer des Felles darauf vermerken wollte, er lebe in einem Doppeldorf, worin zwei Stämme miteinander oder zumindest nahe beisammen hausten. Diese Erklärung würde zu dem darunter befindlichen Reiterbild passen, zusammen ergäben sie Orts- und Namensangabe samt Titeln des Besitzers. — Kriegerische Vorgänge werden erst unterhalb des Reiters dargestellt. Trotzdem kann die Zeichnung der zwei Zelte andeuten, die Teilnehmerschaft des unten beschriebenen Pferderaubzuges habe sich aus Vertretern zweier Stämme zusammengesetzt. — In einem Zweistämmedorf lebten Hidatsa und Mandanen. Es bestand aus runden Erdhäusern, unsere Malerei zeigt jedoch zwei Zelte. Dies schließt nicht aus, daß der Besitzer dort wohnte, denn mit der Zeichnung der Zelte kann hervorgehoben sein, die beiden Völklein hätten sich zur Zeit jenes Pferderaubes auf einer der großen Stammesjagden befunden, wobei sie wie die Prärieстämme mit Zelten den Herden nachzogen. Diese Bemerkung sei hier bei der Besprechung des Doppelzeltes vorausgenommen, weil im Verlaufe der Untersuchung deutliche Spuren in dieser Richtung weisen, obwohl auch andere Stämme, namentlich nach der großen Pockenepidemie von 1838 in ein einziges Dorf zusammenzogen, so die Oto und Missouri am Unterlauf des Kansas.

Nun folgen einzelne Phasen eines Pferderaubzuges, der möglicherweise den Anlaß für die Bemalung des Felles bildete und zugleich eine Erklärung für die schematische Art der weitern Bilder abgibt. Vielleicht war das Fell als Opfer für die Sonne bestimmt, d. h. es war nicht beabsichtigt, es zu tragen, wodurch das Zur-Schau-Tragen der eigenen Heldentaten nicht in erster Linie angestrebt wurde. Deshalb ist nur eine Person durch ihre Größe hervorgehoben, um mit ihr bei der Sonne oder der durch sie personifizierten Macht Figur zu machen. Sollte das Fell geopfert werden, so könnte dies auf das Gelöbnis zurückgehen, dies zu tun, wenn der Pferderaub in Feindesland gelinge. Ein solches wurde etwa in schwieriger oder fast aussichtsloser Lage abgelegt.

Unterhalb des schwarzen Reitpferdes links steht übereinander eine Serie von vier Hengsten, der oberste und der unterste rot, die mittleren gelb gemalt. Weil diese Tiere nur eine bilderschriftliche Funktion ausüben, sind sie einfach wie Holzfiguren oder Abklatsch von Kindergartenstempeln hingesetzt mit nur je einem Vorder- und Hinterbein, ohne weitere Details als Ohren, Mähne, Schwanz und Huf, und außer dem Auge noch dem Kennzeichen des Hengstes. Das mag beim Lesen als genügend erscheinen, aber die Umrißlinie ist denkbar steif und vereinfacht. Es ist nicht klar, ob das zweitunterste Tier dem Pferderäuber gehört. Wohl ist es nicht mit einer Leine angepflockt, aber hinter ihm müßten dann Huf- und nicht auch Fußspuren eingezeichnet sein. Es führen, üblicherweise für Fußspuren verwendete, Striche von hinten her an diesem Pferd vorbei und aufwärts zur knienden Figur in grüner Hose und rotem Oberkleid. Dieser Mann (er kommt noch zweimal vor und ist zweifellos der Besitzer des Felles) schießt einen Pfeil vom Bogen ins erste Zelt des gradaus vor ihm nach rechts umbiegenden Zeltdorfes, das durch sechs Zelte bezeichnet ist, ein grünes, gelbes, blaues, rotes, grünes, gelbes. Jedes könnte aber eine Mehrzahl von Behausungen bedeuten, z. B. für zehn stehen. Zeltstangen und Rauchklappe sind auf allen angegeben. Man sieht noch den abgeschnellten Pfeil in der vordersten Zeltwand stecken. Der Räuber hat zwecks Höherbewertung seiner Tat oder Bekundung seines Mutes durch diesen Schuß sich dem Feinde bemerkbar gemacht. Daß die Pferde nicht von freier Weide entführt wurden, ist verdeutlicht durch den Pflock beim Zelt und das davon ausgehende Seil an den Vorderfuß des obern gelben Pferdes, das, damit dieser Umstand gebührend gewürdigt wird, in kräftigen schwarzen Strichen als gesattelt gezeigt wird. Von ihm aus führt ein Strick zum obern roten Hengst. Diesen Strick hält unser Held, scheinbar während er schießt. Dann wendet er sich auf einer zweiten Fußspur zum untern gelben Pferd, das er, wenn es sein eigenes ist, wohl besteigt, um die andern Tiere wegzuführen. Möglicherweise sind die Spuren in umgekehrter Reihenfolge zu lesen, und zwar so: der Angreifer steigt vom untern gelben Pferd, raubt die andern zwei Tiere und entfernt sich auf der langen Spur vom Schauplatze seiner Tat. Die Unsicherheit der Interpretation liegt in der Ungenauigkeit der Darstellung, indem nicht zwischen Fuß- und Pferdespuren unterschieden wird, wie das sonst in der indianischen Bilderschrift geschieht. [2])

[2]) So auf einer Sommerrobe der Pawnee im Besitze des Verfassers, worauf lediglich ein Pferderaubzug, aber mit reichen Details zur Darstellung gelangt, der durch die genau angebrachten Fuß- und Pferdespuren mit sogar besonderer Farbe für Verwundete viel sicherer lesbar ist.

Nur einer der Kameraden unseres Mannes wird im Bilde erwähnt, was nicht unbedingt bedeutet, daß er der einzige war. Sonderbarerweise liegt er auf dem Boden. Vermutlich kroch er ans andere Ende des Zeltdorfes und nahm hier ein Pferd vom letzten Zelt, denn vom Pflock zum Zelt führt eine gestrichelte Linie. Ob der Gegenstand, der von seiner rechten Schulter ausgeht, der Arm mit der rechten Hand ist, läßt sich nicht bestimmen. Es sieht aus, als sei es ein Gewehr, aus dessen Lauf sich ein Schuß löst. Zwei gebogene Linien daran könnten Abzug und Spannhahn sein. Auffällig ist jedenfalls die rote Färbung des Gegenstandes. Auch von dieser Figur führt eine Spur zum Tatort hin und eine zurück.

Die übrigen Darstellungen auf der Decke dürften kaum mit dieser Pferderaubgeschichte in Zusammenhang stehen, weil zwei Männer, davon mindestens einer bloß Bogenschütze (mit angehängtem Köcher), kaum ein halbes Dutzend Gewehrträger überwältigen und töten.

Der Raub eines Pferdes vom Zelt des Feindes stand bei den Crow z. B. im vierten Rang der Kriegstaten, bei den Piegan (Unterstamm der Blackfeet) an fünfter Stelle. Was hier abgebildet ist, wäre also nicht ein erstklassiges Heldenstück, doch können es die Nebenumstände in seiner Bedeutung gesteigert haben. Weil aber die Spuren aus dem Fell hinausführen, kann das folgende Bild eine davon unabhängige Tat replizieren, aber ebensowohl bei dem Angriff auf das Zeltdorf ausgeführt worden sein, denn nur dieser Raubzug ist in seinem Ablauf und nicht bloß im Endergebnis des Erfolgs, der in der Zahl der erlegten Feinde oder geraubten Pferde bestehen mag, wiedergegeben.

Der durch rotes Obergewand und hellgrüne Hose als identisch mit dem obern, knienden Pferderäuber gekennzeichnete Mann, diesmal mit Haarschopf, dafür nur einem Arm, schießt einen Pfeil in das reich bemalte Zelt eines Häuptlings oder in ein Ratszelt.[3]) Die Bedeutung der Behausung ist hervorgehoben durch ihre Größe und ausführliche Angabe der Färbung. Die Darstellung des Bogenschützen scheint stilistisch ein Rückfall ins Primitive, doch wäre durch die möglicherweise beabsichtigte Andeutung der linken Schulter ein Fortschritt zum perspektivischen Zeichnen festzustellen. Das vom oberen Pferderäuber angegriffene Zelt ist grün, das groß gemalte aber in der Hauptsache gelb, der verwendete Bogen oben schwarz, hier gelb, welche beiden Umstände gegen eine Identität der Handlungen sprechen.

Was der Zeltbekämpfer mit seinem Bogen ausrichtete, ist vielleicht im

[3]) Siehe Walter McClintock: «Painted Tipis and Picture-Writing of the Blackfoot Indians.»

Bilde rechts von ihm festgehalten. Es sind drei Oberkörper mit federgeschmückten Köpfen über einem breiten roten Strich. Ein ähnliches Zeichen kommt in Battiste Goods Wintercount[4]) für das Jahres-Klischee 1825—26 vor und heißt «Viele Yanktonnais (einer der beiden Stämme der mittleren Dakota) im Winter ertränkt». Der Flußboden an einer Biegung des Missouri, an der sie kampierten, wurde plötzlich überschwemmt, als das Eis brach, und viele Frauen und Kinder ertranken. Lone Dog's Wintercount[5])-Bilderschrift bezeichnet jenes Jahr mit dem gleichen Ereignis, allerdinsg durch fünf Köpfe dargestellt. So alt ist die vorliegende Fellmalerei aber nicht, daß die darauf abgebildeten Figuren darauf Bezug haben könnten. Auch müßte dann zur Bezeichnung des Wassers oder Eises ein blauer Strich unter den Figuren liegen. Dagegen bringt Swan's Wintercount für den Winter 1864—65 als Jahreszeichen vier blutige Rundformen über schwarzem Strich mit dem Namen «Winter vier Krähen von Minneconjou-Dakotas getötet». Auf unserer Decke sind die Köpfe unblutig, das Ereignis des Todes aber durch Torso und roten Strich hinlänglich charakterisiert. In der Individualisierung der Köpfe ist wahrscheinlich eine persönliche Erinnerung des Malers enthalten, die Art der Tötung aber nicht näher bezeichnet, außer das Bild gehöre zu dem großen Zelt links davon mit dem Bogenschützen. Ein Strich wurde aber oft auch unter die Bilder besiegter Feinde gezogen, um anzudeuten, daß sie vom selben Stamme waren. Möglicherweise waren die drei überwundenen Männer die Bewohner des scheinbar beziehungslos über ihnen stehenden gelben Zeltes. Ebenfalls gelb ist das vom untern, dem liegenden Pferderäuber angegriffene Zelt. Die drei Büsten könnten das Resultat seiner feindlichen Handlung verbildlichen. Ich bin aber versucht, diesen Sieg über die durch Büsten dargestellten Gegner dem Besitzer des Felles zuzuschreiben, da vermutlich auch er auf zwei in der Schweiz befindlichen bemalten Stoffhemden, Geistertanzhemden, dieses Bild wiederholt und damit wohl eine persönliche Tat verewigt. (Siehe Notiz am Ende des Aufsatzes!)

Rechts schließen zwei liegende Männerfiguren an, die erste mit blaugefärbtem Lederhemd und grüner Hose, die zweite mit roter Jacke und gelben Beinlingen. Bei beiden ist nur der linke Arm angegeben, um anzudeuten, es handle sich um überwundene Feinde. Der erste scheint einen Stab zu tragen, vielleicht griff er mit bloßem Coupstab an; der zweite ist mit grünem Bogen

[4]) Garrick Mallery: «Picture-Writing of the American Indians», p. 318, 10. Annual Report des Bureau of American Ethnology.

[5]) Eine Kopie auf Büffelleder im Besitze des Verfassers.

ausgestattet. Möglicherweise waren beide Krieger Häuptlinge, denn grün galt als Farbe der Häuptlinge.

Rechts davon breitet, rechts seitwärts geneigt, ein Mann die Hände aus, vielleicht um zu zeigen, er sei unbewaffnet angetroffen worden, oder er habe sich ergeben. Die zwei großen Federn auf dem Kopf kennzeichnen ihn als hervorragenden Krieger. Sein blaues Hemd ist aus Leder, was der dreieckige Halsausschnitt verrät.

Ueber dieser Figur liegen sechs getötete Feinde, ohne Arme dargestellt, und links von ihnen die ihnen abgenommenen Gewehre. Der zum dritten Gewehr gehörende Feind ist links von den Schießwaffen abgebildet, weil dort mehr Platz vorhanden war, um ihn genauer zu zeigen. Der Kopf liegt unten, die Arme mit leeren Händen sind ausgebreitet. Diese menschliche Figur dient in vermehrtem Maße wohl mnemonischen Zwecken, denn zwei rote Striche an der rechten Kopfseite deuten die Stelle der Verwundung an, und das schwarze Büschel über der Stirn gibt eine Stammesfrisur wieder, entweder die der Crow (dann fehlt zwar die über den Rücken fallende «Mähne», die zuweilen durch karierte Striche angegeben wurde, weil sich die Crow Pferdehaarstränge zur Verlängerung des Haarschmuckes anklebten) oder es ist ein Mandane abgebildet, deren Haartracht in Flame's Wintercount für 1789—90 ähnlich wiedergegeben ist, die aber in späterer Zeit eine über die Stirne fallende «Ponylocke» aufweist.

Zu dieser Gruppe Gewehre tragender Besiegter gehört die größte menschliche Figur der Decke, nochmals unser Held, der, in gleicher Gewandung wie früher, behauptet, mit Pfeil und Bogen alle diese Feinde überwunden zu haben, denn er zielt beidarmig in perspektivisch richtiger Armhaltung (die Hände sind nicht gezeichnet) auf diese ganze Trophäenserie. Diesmal bildet er sich mit Haarschopf und drei Federn und fast kokett über den linken Arm gehängtem Köcher ab. Die Proportionen von Leib und Gliedern sind ziemlich richtig wiedergegeben. — Auf einem alten Crowmantel, von Wildschut veröffentlicht, und von Vatter (Abb. 13) [6]) angeführt, finden wir eine Reihe Gewehre von gleicher Anzahl und rechts davon Köpfe mit und ohne Oberkörper der Besiegten, links davon, im Vergleich dazu, riesengroß wie auf der vorliegenden Decke die Figur des Siegers mit charakteristischer Haartolle und Namensglyphe über dem Kopf.

Als Selbstporträt hoch zu Roß mit Lanze stellt sich unser Held zum Abschluß rechts vom Sonnenbild nochmals groß dar. Er sitzt auf seinem

[6]) Ernst Vatter, opus cit.

Kriegspferd, trägt es doch zum Zeichen der Tapferkeit eine Adlerfeder im Schweif. Das Lanzenblatt ist rot, breit und groß. Es darf angenommen werden, es sei ein Teil der Feinde vom Pferd aus mit der Lanze besiegt worden, was diese Reiterfigur motivieren würde. Dem gelbgefärbten Reittier fehlen zwar die bei allen andern Pferden nicht vergessenen Hufe, mindestens an der Hinterhand, dafür ist der Versuch zu perspektivischer Wiedergabe gemacht, was zusammen mit der plumpen Erscheinung des Reiters an das erste Reiterbild links der Kreisfigur erinnert, das noch einige Rätsel aufgibt.

Die ausgezeichnete Darstellung des schwarzen Pferdes verrät im Vergleich mit bekannten und datierten Bilderschriften, daß die Malerei aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammt, wogegen die Bilder der geraubten Hengste zum Trugschluß auf dessen erste Hälfte verleiten könnten.

Das Tier über dem Kopf des Reiters, durch eine Linie zu seinem Munde mit ihm verbunden, sieht scheinbar wie ein Fuchs aus. Dann hieße der Besitzer der Decke «Fuchs», roter, laufender oder schleichender Fuchs, sofern man voraussetzt, er habe dieses Tier mit der gleichen Sorgfalt gezeichnet wie den Rappen, sonst ließe es sich auch für einen Wolf oder Hund halten.

Indianische Namen beziehen sich oft auf ein Tier und geben eine Eigenschaft oder eine Stellung dieses Tieres. Sie lassen sich zufolge ihrer bald objektiven, bald begriffsschriftlichen Natur in der Zeichensprache ausdrücken; und aus demselben Grunde können sie lesbar in Bilderschriften dargestellt werden. Das Zeichen, welches die Dakotastämme verwenden, um anzugeben, daß ein gezeichnetes Objekt in Verbindung mit einer menschlichen Gestalt ein totemistischer oder persönlicher Name des Betreffenden sei, bestand darin, dieses Objekt mit der Figur zu verbinden, sei es durch eine Linie zum Kopf, oder häufiger zum Munde des letzteren. Aehnlich verfahren sie in der Gebärdensprache, wenn sie von einem Zeichen angeben wollen, es sei der Name einer Person und nicht zu einem andern Zwecke ausgeführt, indem sie gleich nach Schluß des Zeichens für das Objekt in direkter Linie den Zeigefinger vom Munde heraus nach vorn bewegen. Das bedeutet «dies ist sein Name», der Name der betreffenden Person.

Die Kürze der, sagen wir, Fuchsbeine kann entsprechend andern Beispielen absichtlich sein, dann müßte der Name «kleiner Fuchs» oder «niedriger Fuchs» gelesen werden.[7]) Namenszeichen zu Figuren auf Büffeldecken, die als Mäntel getragen wurden, waren sonst nicht üblich. War diese bemalte Fellhaut ein Opfer an die Sonne oder die durch sie versinnbildlichte

[7]) Siehe G. Mallery, p. 421.

Himmelsmacht, so wird die Anbringung des Zeichens verständlich. Stammeshäuptlinge, wie die Huncpapa Sitting Bull und Running Antelope, brachten zwar (um 1870) bei Darstellungen ihrer Taten (auf Papier mit Blei- und Farbstift), die sie Freunden schenkten, meist, und zwar sehr sorgfältig, das Bild des Namenstieres an, aber dort als sozusagen unterschriftliche Beglaubigung. — Ein historisches Kuriosum mag erwähnt werden: die im Jahre 1883 in der Standing Rock Agentur (im Grenzgebiet von Nord- und Süddakota) zur Betreuung gelangte Abteilung des Oglalahäuptlings Big Road brachte ihre 84 Familienvorstände zur Registrierung, indem sie sich mit Rangabzeichen und Namens-Klischee über der Kopfzeichnung eintrugen. Vor der Brust der Häuptlinge wurde die Pfeife samt Beutel eingezeichnet (die Unterführer mit federgeschmücktem Steintomahawk, ebenfalls mit Gesichtsbemalung).

Auch der Reiter auf dem schwarzen Pferd der Zürcher Decke trägt deutlich eine große Pfeife, die ihn zumindest als Anführer eines Kriegszuges ausweist (und leicht bedeutet, er sei der Werber für den im folgenden registrierten Kriegszug und dessen Anführer, wenn er auch, bis auf scheinbar einen, weder Kameraden noch deren Taten erwähnt). Soll der schwarze gebogene Strich auf dem Kopf die Hörner einer Adlerfederhaube darstellen, so wäre er auch Häuptling. Sind in die Höhe gebürstete Haare darunter zu verstehen, wäre er ein Crow. Es besteht aber noch eine andere Deutungsmöglichkeit, denn auf vielen Szenen seiner bilderschriftlichen Biographie (Kopie Kimball) [8]) zeichnet sich der Dakotahäuptling Sitting Bull (Tatanka yotanka) mit einem Haarknoten über der Stirn, so in den Skizzen 1, 3—5, 9—13, 23 und 24, die einer häufig geübten Gewohnheit in den Kampf reitender Krieger entsprach, das lange Haar über der Stirn in einen Knoten zu binden, um davon nicht behindert zu sein. Doch dann konnte keine Federhaube getragen werden. Auch Figur 817 und 818 des 10. Report des Bureau of American Ethnology zeigen den Huncpapa Running Antelope, wie er sich selber mit diesem Haarknoten darstellt. Aehnliche Knoten tragen 14 Reiter der großen Frankfurter Decke. [9]) — Die übrigen drei Figuren, worin unser Held sich selbst abbildet, tragen keine solche Bürste, einmal konterfeit er sich haarlos, die andern zwei Male mit nach hinten fallendem langem Haar. Zeichnet er den getöteten Feind links der Beutegewehre mit der

[8]) M. W. Stirling: «Three Pictographic Autobiographies of Sitting Bull», in Smithsonian Misc. Coll. Volume 97, Number 5.

[9]) Festschrift zum Jubiläum des 25jährigen Bestehens des Frankfurter Völkerkundemuseums.

für die Crow charakteristischen Frisur, so ist er selber kein solcher. Somit sind in der schwarzen Säule über der Stirn ein oder beide Hörner der Kriegshaube zu erblicken, denn es ist unwahrscheinlich, daß er den Namen eines, wenn auch noch so prominenten Feindes vermerkt, sein eigenes Namenszeichen aber wegläßt. Bei genauerem Hinsehen vermeint man sogar zwei fast hintereinanderstehende Hörner zu entdecken. Allerdings weiß ich von Dutzenden mir bekannter Decken und anderer Bilderschriften aus amerikanischen und europäischen Beständen nur ein Beispiel, wo an einer schleppenlosen Haube Hörner angebracht sind. Auch Vatter zeigt in seiner Zusammenstellung über Haartracht und Haarschmuck (Abb. 31) Hörner lediglich an Schleppenhauben, außer an einem Kopf in Vorderansicht, weshalb die Schleppe nicht sichtbar ist. Mallery jedoch kopiert (S. 425 in Fig. 548) den Hidatsa «Lean-Wolf as a partisan» in dessen eigener Zeichnung, worin er sich als Anführer im Kriege mit der Pfeife ähnlich unserem Reiter abbildet, zur Zeit, als er zweiter Häuptling war.[10]) Dazu schreibt Mallery, die Stelle folgt übersetzt: «Die Hörner auf seinem Kopfschmuck zeigen, daß er ein Häuptling ist. Die Adlerfedern auf seiner Kriegshaube, in der besondern Art angeordnet wie abgebildet, zeigen ebenfalls hohe Auszeichnung als Krieger. Sein Ansehen als «Partisan» oder Anführer einer Kriegsgesellschaft ist durch die erhobene Pfeife dargestellt. Sein Name ist auch beigefügt, durch die übliche, vom Kopf aus gezeichnete Linie. Er erklärte zum Umriß des Wolfes, dieser habe einen weißen Körper mit unvollendetem Maule, um anzudeuten, daß er hohl sei, leer, d. h. mager. Der Schwanz des Tieres ist detailliert und dunkel gezeichnet, um ihn vom Körper zu unterscheiden. — Das Merkmal für «Kriegsanführer» ist auch in Lone Dog's Winter Count für das Jahr 1842—43 wiedergegeben.»

Was dieses Bild auffallend macht, sind drei Merkmale, die den Reiter auf dem dunkeln Roß betreffen und mit jener Bilderschrift des Felles übereinstimmen. Einmal sind beide scheinbar die einzigen Reiterbilder eines Mannes mit der Anführerpfeife, zudem ist auf beiden der Pfeifenkopf aufwärts gerichtet, wogegen in den verschiedenen Dakotakalendern der Pfeifenkopf im Klischee für den Winter 1842/43 stets abwärts gerichtet ist, ebenfalls auf einem hirschledernen Schildüberzug im Besitze des Verfassers. Allerdings ist der aufwärts gerichtete Pfeifenkopf vereinzelt auch sonst beglaubigt. — Abgesehen davon, daß die Federhaube ähnlich gezeichnet wurde, sind zweitens fast nirgends als auf diesen beiden Zeichnungen schleppenlose

[10]) Ueber die Abbildung von Pfeifen siehe auch Paul Coze: «L'oiseau tonnerre», pag. 397. Editions «Je sers». 1938.

Hauben mit Hörnern dargestellt (sofern nicht noch weitere solche Beispiele auftauchen), und zwar auf der Bleistiftzeichnung auch alles im Profil, die Hörner jedoch mehr von vorn, wodurch das linke Horn gleich auf die Mitte der Stirn zu sitzen kommt, wie auf der Fellzeichnung, wo das rechte Horn, wenn es fehlt, weggelassen wurde, weil es sonst die Federlinien in störender Weise gekreuzt hätte. Betrachten wir das schwarze Gebilde über der Stirn des «geheimnisvollen» Reiters als Horn oder Hörnerpaar, so erklärt sich von selbst, weshalb weiter nichts von Frisur oder Haaren angedeutet ist. Nur im obern Teil des Gesichtes, am stärksten auf der Stirn, sind rote Flecken über das Braun der Hautfarbe gemalt. Eine Parallele dazu findet man in Battiste Goods Wintercount, denn dort heißt der Jahresnamen für 1789—90 «Killed-two-Gros-Ventres-on-the-ice winter». Dazu wird erläutert: «Das lange Haar mit einer roten Stirn bezeichnet die Gros Ventres.» Diese sind identisch mit den Hidatsa.

Drittens ist das Pferd auf beiden Bildern der sorgfältigst wiedergegebene Teil. Es muß sich um ein sehr wertgehaltenes Tier gehandelt haben, denn trotz dem bedeutend schwierigeren Malgerät (wohl ein zugespitztes, schwammig-poröses Knochenstück), des Malmaterials (mit Fett angerührte Erd- oder im Handel erstandene Farben) und des rauheren, Detaildarstellungen erschwerenden Untergrundes (rauhe, ohne Lohe gegerbte Haut statt glattes Papier) auf dem Fell sind beide Pferde sozusagen gleich gezeichnet, gleich gut und verblüffend gleich in der Haltung, wogegen die Reiter selbst denkbar verschieden im Umriß, nicht aber in der Haltung, sind,

Diese Uebereinstimmungen erlauben die Vermutung, die beiden Zeichner seien identisch, wäre nicht der scheinbare Unterschied in der Namensangabe. Der Bleistift ermöglichte den scharfen Umriß des Wolf genannten Tieres. Was auf der Decke eher wie ein Fuchs aussieht, ist im Kopfteil nicht allzu verschieden vom Bleistiftwolf. Bei der Wiedergabe von Leib und Beinen hatte der Maler scheinbar Schwierigkeiten, denn Umriß sowohl wie Färbung sind unsicher, unbeholfen, oder dann, was unwahrscheinlich ist, flüchtig. Die Buschigkeit des Schwanzes ist vielleicht ungewollt, jedenfalls ist der Schweif samt dem Leib undeutlich und von diesem nicht abgesetzt. Am meisten gegen eine Identifikation sprechen die kurzen Beine, doch fehlen denen auf dem Fell die Füße. (Beim gelben Reitpferd rechts der Kreisfigur sind die Hufe auch kaum angedeutet, die Hinterbeine sogar unvollständig.) Aus den Bilderschriften der Prärieстämme kennen wir aber noch andere Beispiele von Kurzbeinigkeit, so zeigt Mallery von den Teton-Dakota (Fig. 1195) einen kurzbeinigen Elch, in Figur 835 einen ebensolchen weißen Büffel. Im 4. Annual

Report des Bureau of American Ethnology sind auf mehreren Tafeln der Red-Cloud-Volkszählung (Oglala-Sioux) Namensbilder von 289 Anhängern des Häuptlings Red Cloud abgebildet, die als Protestlisten nach Washington geschickt worden waren, weil der Indianeragent einen andern Mann, eine Quislingfigur, zum Häuptling machen wollte. Namensbild Nr. 259 dieser Unterschriftensammlung auf Tafel LXXVII sieht beinahe aus wie eine Kopie des Namenstieres auf unserer Bergziegenhaut, der Unterzeichnete hieß auch «Wolf»! Auffälligere Beispiele sind noch Figur 746 (Antilopenjagd) und Figur 747 (Büffeljagd), mit kurzbeinigen Wildtieren, Zeichner ist wiederum Lean-Wolf! Ja, auf dem Bild der Büffeljagd schleichen sich die Jäger, in Wolfsfelle verkleidet, auf dem Boden liegend, an, schräg von links unten nach rechts oben gerichtet, eine Darstellungsweise, die scheinbar nur noch einmal in der indianischen Bilderschrift angewendet wird, nämlich auf der Zürcher Decke. Da es sich hier nicht um eine Jagd handelt, fehlt dem Pferderäuber, dem untern, der offenbar auf dem Bauche liegt, und nicht einen getöteten Feind vorstellt, die Wolfsfellverkleidung. Es ist dies offenbar eine individuelle Darstellungsart Lean-Wolfs, wie er auch auf Decke und Jagdskizzen Pfeilspitzen übertrieben groß und breit hinsetzt. Die von Natur dürftigen Schwänzchen der Bisonten läßt er zu ordentlichen Schweifen auswachsen; die Tiere selbst sind mit bemerkenswerten Ansätzen zu individueller Behandlung und Einbeziehung interessanter Details gemalt, worunter ein fliegender Pfeil wieder eine Parallele zu dem im obersten Zelt steckenden bildet.

Zu Figur 575 und Tafel XXX seines «Picture-Writung of the American Indians», das 1893 erschien, macht Mallery zwar nur die Angabe «Hidatsa vom Fort Berthold». Es handelt sich um Figuren von Tänzern, sehr bewegungsfreudig in typisch indianischen Tanzhaltungen mit einer Fülle verschiedenartigster Ehrenzeichen, Zeugnissen persönlicher Heldentaten. Trotz der Reichhaltigkeit dieser Ordensmusterkarte fehlen ähnlich wie auf der Zürcher Decke meist die Hände, nur bei einer der 14 Figuren ist wenigstens eine Hand gezeichnet. Man darf ruhig annehmen, auch diese Bilder stammen von Lean-Wolf, denn Figur 745 zeigt unter Angabe seiner Autorschaft drei Frauen von hinten, damit zur Darstellung komme, auf welche Weise Frauen Körbe tragen, die beim Sammeln wilder Pflaumen und anderer Früchte gebraucht wurden. Diese auch mit einem Pinsel gemalten Frauenbilder lassen die gleiche «Handschrift» erkennen, die Figur 575 und Tafel XXX kennzeichnen, wie überhaupt Mallerys Helfer, Dr. Hoffman, der 1881 als Feldethnograph bei den Hidatsa arbeitete, Häuptling Lean-Wolf geradezu als Gewährsmann in Dienst genommen hat, um bildliche Darstellungen ethno-

logischer Tatbestände zu erhalten. Die Bleistiftzeichnungen und Pinselmalereien Lean-Wolfs wurden somit 1881 ausgeführt, die Malerei auf dem Bergziegenfell dürfte eher etwas älter sein.

Darum sind, entgegen der vereinfachten Art auf der Decke bei den Tanzfiguren, wohl auf Wunsch des Wissenschafters und auch, weil das Zeichenmaterial es erlaubte (Bleistift, Farbstift und Pinsel), Kleidung und vor allem Ehrenzeichen möglichst genau ausgeführt, am reichhaltigsten, wo Lean-Wolf sich selbst konterfeit. Damit man wisse, wer dieser mit «Orden übersäte» Held sei, bringt er wieder über dem Kopf das Namenstier an, aber — diesmal eher zu langbeinig, ohne Umriß, direkt mit dem Pinsel hingesetzt, ein steifbeiniges, nicht eben geschickt getroffenes, eindrücklich mageres Tier, zweifellos den Wolf, diesmal — dünnschwänzig.

Ansätze zu den temperamentvollen Ausdrucksbewegungen der Tänzer in Tafel XXX finden wir schon in einzelnen Figuren des Felles, wo ein scheinbar ungeübter Anfänger von den plumpsackigen Rümpfen der Reiter immerhin schon zu schlanken eleganten Gestalten vordringt, die auf Tafel XXX teilweise wieder «besser im Fleische» sind.

Die Untersuchung des Reiters auf dem Rappen hat zu unerwarteten Weiterungen und Entdeckungen geführt, die aber dieses bilderschriftliche Produkt um so interessanter und wertvoller machen, denn nun möchte ich doch verraten, daß ich diese Malerei anfänglich für eine Fälschung hielt und deshalb mit einem gewissen Unbehagen an eine Untersuchung ging. Sie zeigt zu viele Abweichungen von der Art der meist von den Sioux stammenden Objekte dieser Art, als daß zum mindesten die Katalogangabe «Dakota» stimmen könnte.[11]) Nun sind allerdings die Hidatsa ein Zweig der Siouxfamilie, der später unter den kulturellen Einfluß der Mandan geriet, beides, wenn auch mit diesen verwandt, Feinde der sie umgebenden Teton-Dakota. Daraus erklärt sich vollauf die etwas andersgeartete Zeichnungs- und Malweise eines Hidatsa, der zudem in seinem Leben eine starke Entwicklung in der Technik der zeichnerischen Darstellung durchmachte, wie wir dies auch bei andern indianischen «Autobiographen» sehen können, besonders auffällig an Sitting Bull.

Das ganze Bild unseres federgeschmückten Reiters auf dem Rappen ist nur halb bilderschriftlichen Charakters, weil es zugleich neben Würden und Namen des Helden ein getreues Konterfei seines Lieblingspferdes werden

[11]) Eine große Büffeldecke mit breitangelegten Kampfszenen im Besitze des Verfassers, und ohne genauere Herkunftsangabe war dagegen sofort durch die Art der Darstellung der Pferde und Reiter als von den Teton-Sioux herrührend bestimmbar.

sollte. Die darunter abgebildeten Hengste dagegen sind mehr nur abgeschliffene Zeichen, denn sie üben bloß eine Funktion in der Gesamtdarstellung eines Vorganges aus, hier des verdienstlichen Pferderaubes.

Um nochmals die Hauptfigur des Felles zu würdigen: Das große Kreisbild ist eine in der Bilderschrift der Prärieindianer sonst häufig vorkommende Form, etwas weniger aber das mit der Vierteilung durch die Mitte einer kleinen Zentralscheibe. Die Befiederung an der Kreisperipherie tut aber unmißverständlich dar, daß es sich um ein Abbild der Sonne, die man sich in alter Zeit als vogelartiges Wesen vorstellte, oder Sichtbarmachung der höchsten Himmelsmacht, des «Alten oben» oder des Tira'wa atius der Pawnee [12]) handelt. Eine ähnliche Vierteilung einer kleinen zentralen Sonne kommt auf einem Büffelfell mit rahmenartig im Viereck angeordneten Mustern im United States National Museum vor (publ. bei Ewers, Plate 13, op. cit.) und ist vermutlich eine Frauendecke. Von einer Randmusterdecke der Teton-Dakota wurde behauptet, daß sie Mädchen bei Pubertätsriten verwenden, von einer andern, sie sei ein Zeichen dafür, daß der Mann der Herstellerin [13]) an der Hunkazeremonie (nach meiner unveröffentlichten Untersuchung ursprünglich eindeutig ein Fruchtbarkeitszauber so gut wie die Sonnentanzzeremonie) teilgenommen habe. Im Studienmuseum für Völkerkunde in Berlin-Dahlem fand ich vor Jahren ein Kalbfell der Blackfeet, dessen Randmuster sich als Pubertätsbemalung erwies, wie mir der amerikanische Ethnologe Frederick Weygold bestätigte.

Er schreibt auch von einem Sonnentanzschild, dessen Modell er mit einer Reihe anderer Schildmodelle dem Museum für Völkerkunde in Hamburg lieferte, folgendes: «Bemalung: Kreuz der vier Winde. Der grüne Kreuzungspunkt in der Mitte ist der innere Raum eines Lagerkreises oder Lagers. Die weißen Punkte auf dem Kreuz bedeuten Spuren von Jagdtieren, besonders Wiederkäuern (Büffel, Wapiti, Hirsch usw.).» Es handelt sich um einen Schild der Oglala-Sioux. Diese Darstellung und ihre vom indianischen Besitzer erhaltene Erklärung wirft einiges Licht auf unser Kreisbild.

Der runde Lederschild ist an und für sich ein Abbild der Sonne. Als Sonnentanzschild nicht nur ein in erster Linie magisches Schutzsymbol, dient er in jener Zeremonie viel eher der Fruchtbarmachung, was in diesem Falle durch die Angabe, der grüne Kreuzungspunkt sei der innere Raum des Lagerkreises, der wiederum die Form der Sonne nachbildet, seine Be-

[12]) Siehe Alice Fletscher: The Hako, a Pawnee Ceremony. 22nd ann. Rep. B. A. E.

[13]) Densmore: «Teton Sioux music». 1918, p. 77.

stimmung, die Vermehrung und Zeugung zu fördern, unmißverständlich dartut. Nun liegt aber ein Lager auf der Erde, und die Winde sind eine Erscheinung auf dieser und nicht auf der Sonne. Zudem soll durch die Spuren von Jagdtieren die befruchtende Wirkung der männlich gedachten Sonne nicht nur den Lebewesen im Lager zugezaubert, sondern ebenso auf das ihnen unentbehrliche Wild in allen vier Richtungen der Erde herabgezogen werden. — Das runde Mittelstück des Federkreises auf der großen Decke des Mandanen Mato-tope (im Historischen Museum Bern) wird als Schild bezeichnet, «auf dessen Fläche schematisch ein Indianerlager dargestellt ist». Sonne und Lagerkreis stehen hier wieder in Beziehung zueinander. — Eine der runden Handtrommeln (in meinem Besitz), die bei Anrufungen und Gebeten Verwendung fanden, zeigt sodann die *auf* das Kreuz der vier Winde aufgemalte gelbe Sonne mit blauer Umrandung. Der Kreuzungspunkt des Windsymbols ist somit durch sie verdeckt. Man bedenke in diesem Zusammenhang die weitverbreitete Vorstellung des Kreuzens im Sinne von Zeugen. (Die Nordwest-Melanesier z. B. der Trobriand-Inseln von Britisch-Neuguinea ahmten sogar mit Fadenkreuzen spielerisch den Vorgang der Zeugung nach.)

Wo die durchkreuzte Nabe im Mittelpunkt des die Sonne darstellenden gefiederten Kreises vorkommt, bin ich versucht, darin das Kreuz der vier Winde [14]), d. h. das Abbild der Erde zu sehen, somit im Ganzen eine Koinzidenz von Sonne und Erde, des männlichen und weiblichen Prinzips (was der Zweck so vieler indianischer Zeremonien und Symbole ist), d. h. durch Zusammenbringen der durch die beiden kosmischen Mächte vertretenen Prinzipien eine Bitte um Fruchtbarkeit und Wohlergehen, wodurch dieser im Mittelpunkt gekreuzte Federkreis auf einer Frauendecke (siehe oben) Sinn und Absicht erhielte. (Decken mit Randmustern tragen sonst meist keine Sonnen, sondern rechteckige Innenmuster — von Ewers border-and-box-muster genannt —; aus Amerika ist mir wenigstens nur eine, und zwar eine riesige Robe mit mächtigem Fiederkreis bekannt, die ein allerdings nur nebensächliches Randmuster und dekorative Eckenfedern trägt.) Ein Beleg sogar für die Nachahmung geglaubter Begattung von Gestirnen zu magischen Zwecken,

[14]) Viele Prärieстämme zollten den vier Winden hohe Verehrung, teilten ihre Götter in vier Klassen, den Stamm in vier Unterabteilungen usf.; die Vierteilung der Welt überhaupt ist geradezu Gemeinbesitz der Nordamerikaner. Wir sehen darin eine Parallele zu den bekannten Verhältnissen auf dem asiatischen Festland, wo die Anordnung von Städten (Peking) und Gebäuden (Palästen, Klöstern, Tempelanlagen) auf eine beabsichtigte magische Projektion des Weltalls hinweisen (siehe Rob. Heine-Geldern: «Weltbild und Bauform in Südostasien» (W. B. K. K. A., Bd. 4, S. 28—78). Der Gedanke läßt sich bis nach Indonesien hinein verfolgen; siehe F. O. E. van Ossenbruggen: «De oorsprong van het javaansche begrip Mont ja-pat in verband met primitieve classificaties».

vorgenommen durch Teilnehmer der Zeremonie, kommt in geheimen Riten des Sonnentanzes vor. [15]) Bei den Hopi ist die gekreuzte Scheibe Fruchtbarkeitssymbol, wird sogar in der Mädchenfrisur nachgeahmt von der Jungfrau des Muingwafestes getragen.

Ein weiteres Problem bildet die Weißfelligkeit unseres Museumsstückes. Felle von Albinobisonten wurden der Sonne geopfert, was als hoch in Ansehen bringendes Verdienst galt, weshalb auch Unsummen für ein solches, entsprechend seiner Seltenheit, bezahlt wurden, obwohl persönlicher Gebrauch oder dessen Verarbeitung zu Kleidungsstücken unerlaubt war. Anfangs der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts waren bekanntlich die Bisonten praktisch ausgerottet und wer sich ein weißes Fell verschaffen wollte, mußte schon mit dem einer andern Tierart vorlieb nehmen. Das Verbreitungsgebiet der Rocky-Mountain-Bergziege, die ein echtes Hochgebirgstier ist, befindet sich an der nächsten Stelle noch mehr als 600 km von den Wohnstätten der Hidatsa entfernt. Die Erlangung eines solchen Felles war also mit genügend Schwierigkeiten oder zumindest Kosten verbunden. (Als Beispiel über wie weite Gebiete die Indianer Nordamerikas Materialien und Gegenstände vertauschten und verhandelten, sei nur an die in der Prärie zu Ohrgehängen vielverwendeten Dentaliumgehäuse erinnert, die von den Stämmen der Nordwestküste stammten.)

Maximilian zu Wied [16]) erklärt von den Mandanen, wer den Titel eines Häuptlings beanspruche, müsse unter anderm einer der Anführer eines Kriegszuges gewesen sein (die allein eine Medizinpfeife tragen dürfen) und die Haut einer weißen Büffelkuh samt den Hörnern besitzen. Nun sind die Hidatsa ja von ihren Nachbarn und Freunden, den Mandanen, stark beeinflußt worden und haben beispielsweise auch die Bodenbebauung von ihnen erlernt.

Will man das Zürcher Fell mit der oben genannten Vorschrift in Zusammenhang bringen, so wäre es nicht unbedingt eine Opfergabe an die Sonne, die irgendwo im Freien aufgehängt und sich selber überlassen wurde, sondern vorher vorläufiges Besitztum eines Häuptlingsrang bekleidenden Kriegers gewesen, denn der Reiter auf dem dunkeln Pferd trägt ausdrücklich und gut sichtbar die besagte Pfeife. Und mit der Anbringung des Namenszeichens, hier eines tierischen, ist unverwechselbar bekanntgegeben, wem das bemalte

---

[15]) Siehe «The Arapaho Sun Dance; the Ceremony of the Offerings Lodge» by George A. Dorsey, in Publications of the Field Columbian Museum, Chicago, Vol. IV., pag. 138, 159, 172—178.

[16]) Wied, Maximilian Prinz zu: «Reise in das innere Nordamerika in den Jahren 1832—1834». 2 vol. und Atlas (Koblenz 1839 und 1841).

Fell gehört, sofern die Stammesgenossen die Art und Bedeutung des Tieres erkannten, was anzunehmen ist. — Wurde die Haut mit der Absicht bemalt, sie jemandem zum Geschenk zu machen, war es natürlich auch angezeigt, den Geber durch Abbild samt Titeln oder Namensnennung, wenn nicht durch beides zu beglaubigen, selbst wenn man darin nur eine Art Signierung der Arbeit nach europäischem Gebrauch sehen möchte.

Gelange ich durch Vergleich des liegenden Pferderäubers mit Mallerys Figur 747 und namentlich des Reiters mit der Anführerpfeife und der Figur 548 zu der zwar nicht eindeutig beweisbaren, aber sich aufdrängenden Folgerung, der ursprüngliche Besitzer und Bemaler des Bergziegenfelles im Zürcher Museum sei der *Hidatsahäuptling «Magerer Wolf»,* in seiner eigenen Sprache Cheshakhadakhi, der übrigens im Bulletin 30 des Bureau of American Ethnology S. 547 photographiert ist, so sind einige Angaben über diesen Stamm am Platze.

Die Hidatsa sind ein Siouxstamm, der seit seinem Bekanntwerden in der Nähe der Mündung des Knife River in den Missouri lebt (im heutigen Norddakota). Die Mandanen nennen sie Minitari, unter welchem Namen Maximilian zu Wied sie 1832 beschreibt und der Zürcher Karl Bodmer malt. Die Sioux nennen sie Hewaktokto, d. h. «Tipis in einer Reihe», während die Prärieстämme ihre Zelte meist im Kreise aufstellen. Die Crows (die sich wegen religiöser Meinungsverschiedenheiten im 18. Jahrhundert von ihnen abspalteten) nennen sie Amashi, «Erdhäuser», nach den rundgebauten, etwas vertieften und mit Lehm bedeckten Blockhäusern, die sie außer der Jagdzeit, in welcher der ganze Stamm den Büffeln nachzog, bewohnten. Heute sind die Hidatsa offiziell bekannt als Gros Ventres.

Nach ihren eigenen Ueberlieferungen kommen sie aus der Nachbarschaft eines Sees nordöstlich ihrer spätern Wohnstätten, den einige ihrer Geschichtskundigen als den Miniwakan (Heiliges Wasser) oder Devil's Lake in Norddakota bezeichnen. Die Einfälle westlicher Siouxstämme und besonders die Pockenepidemie von 1837 [17]) dezimierten sie derart, daß die Bewohner der am meisten mitgenommenen Dörfer ins dritte zogen. 1845 wanderten sie und die Ueberlebenden der Mandanen weiter flußaufwärts und gründeten ein neues Dorf nahe dem Handelsposten Fort Berthold. 1882 zogen noch die Arikara, eine Unterabteilung der Skidi, zu. 1905 zählten die Hidatsa nur noch 471 Seelen. Ihre große Zeremonie war der Sonnentanz, der mit

[17]) Siehe Catlin George: «Illustrations of the Manners, Customs and Condition of the North American Indians». 2 vol. London 1844.

verschiedenen Torturen verbunden war. Die Krieger organisierten sich in militärischen Bünden, wie das bei den Prärieстämmen der Fall war.

Ergebnis der Untersuchung:

Das Objekt ist sehr wahrscheinlich ein Fell der wildlebenden Rocky-Mountain-Ziege,

der Maler der Bilderschrift vermutlich ein Hidatsa, und zwar Häuptling Lean-Wolf,

Zeit der Entstehung derselben: um 1880.

Die Photographien zu diesem Aufsatz wurden in verdankenswerter Weise von Frl. Elsi Leuzinger, Konservatorin des Völkerkundemuseums der Universität Zürich, hergestellt.

Abb. 1. Reiterfigur links oben der Bilderschriftmalerei auf der Mountain-«Goat»-Haut im Völkerkundemuseum der Universität Zürich.

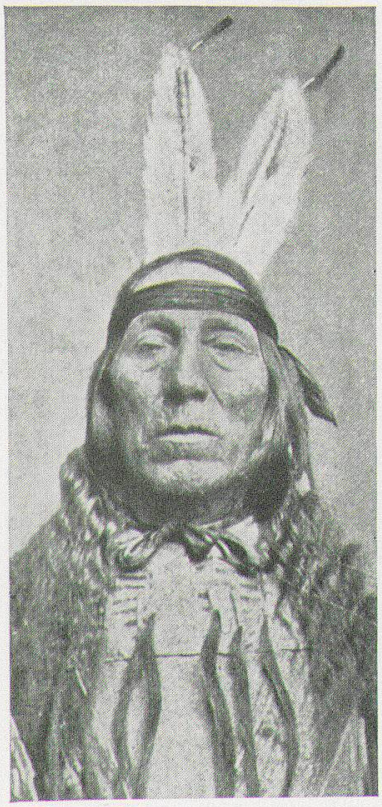

Abb. 2. Hidatsa (Cheshakhadakhi, Lean-Wolf). Aus Bulletin 30 des Bureau of American Ethnology.

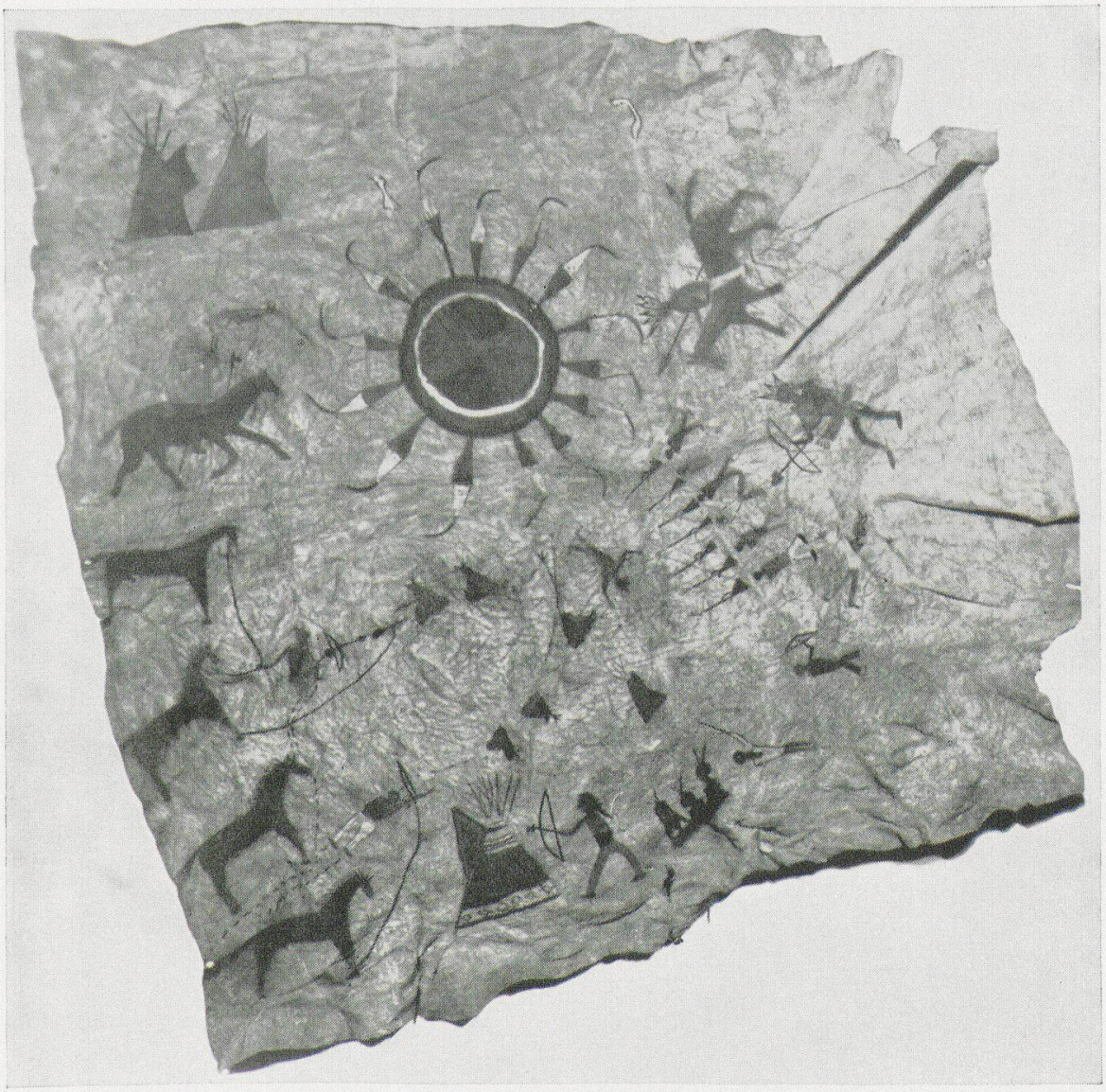

Abb. 3. Indianische Bilderschriftmalerei auf einem weißhaarigen Fell (wahrscheinlich Rocky Mountain «Goat»). Stamm mutmaßlich Hidatsa (Häuptling Lean-Wolf) um 1880.

Eigentum des Völkerkundemuseums Zürich.

(Was auf der Photographie weiß erscheint, ist im Original tiefblau.)

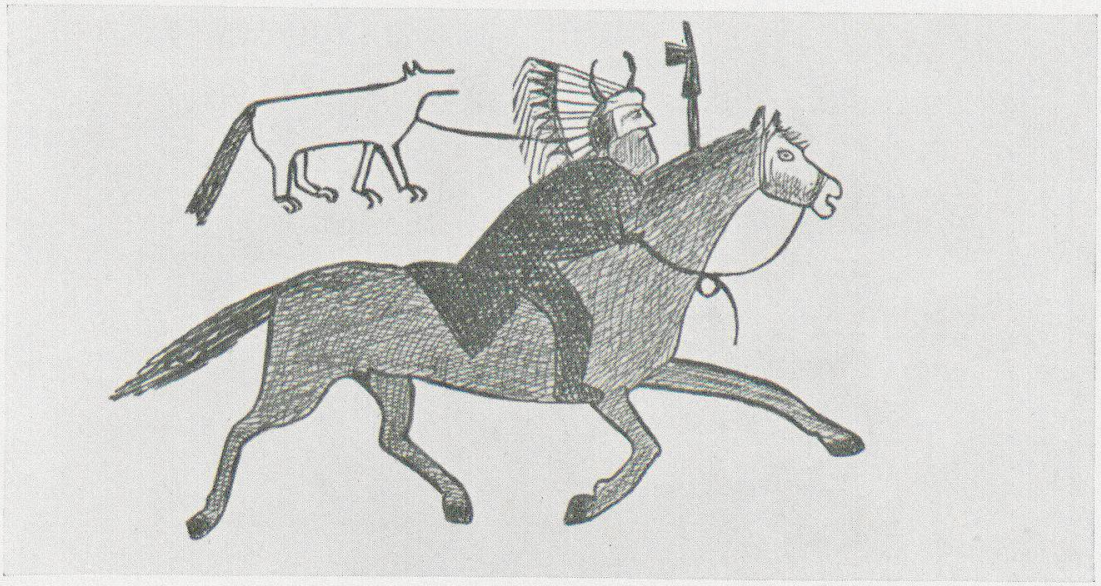

Abb. 4. Aus G. Mallery: Picture Writing of the American Indians.
Zeichner: der Hidatsa Lean-Wolf.

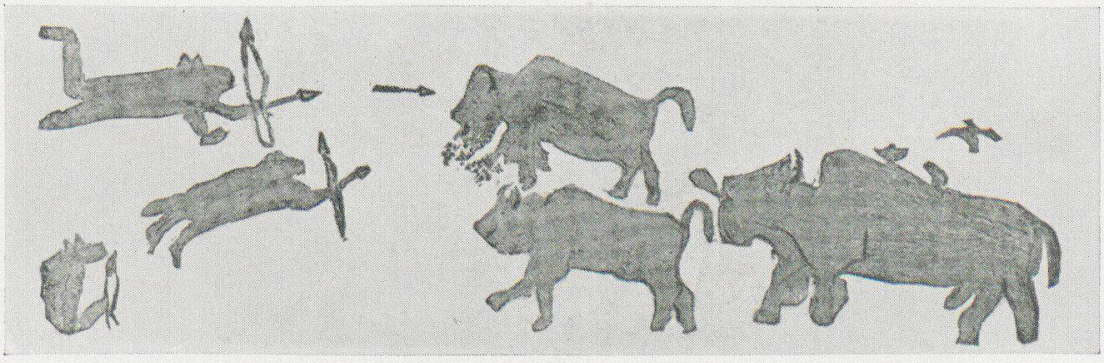

Abb. 5. Fig. 747 Büffeljagd, Malerei des Hidatsa Lean-Wolf.
Aus G. Mallery: Picture Writing of the American Indians.

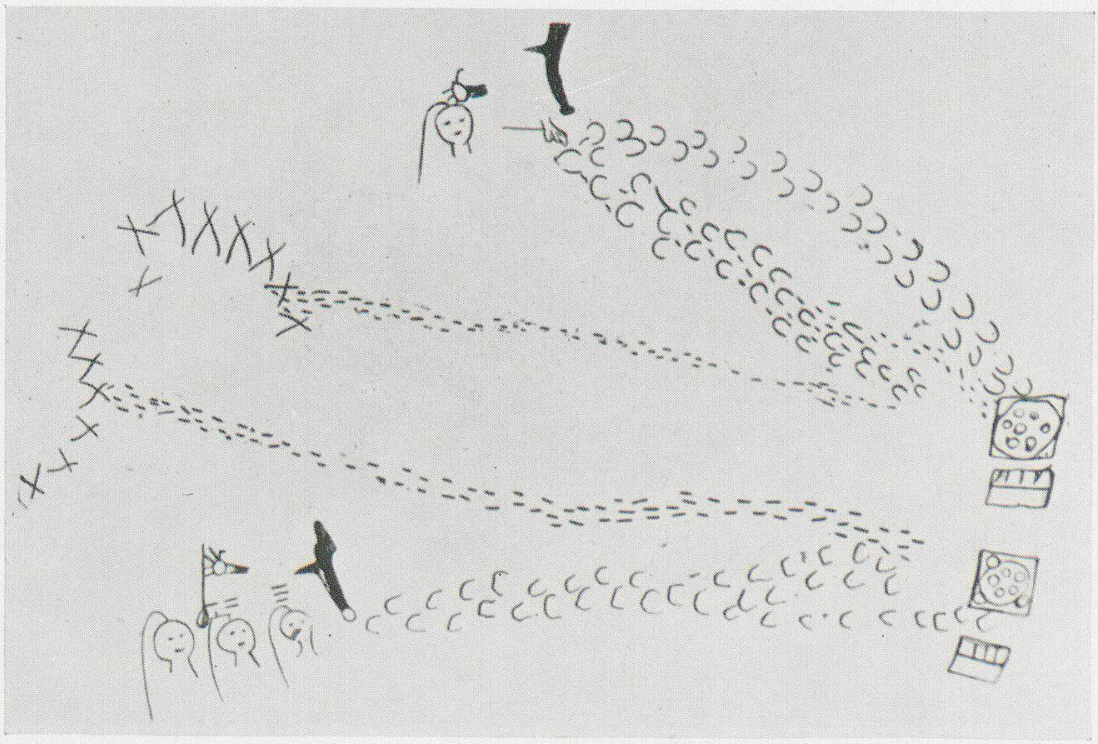

Abb. 6. Fig. 843 aus Mallery.

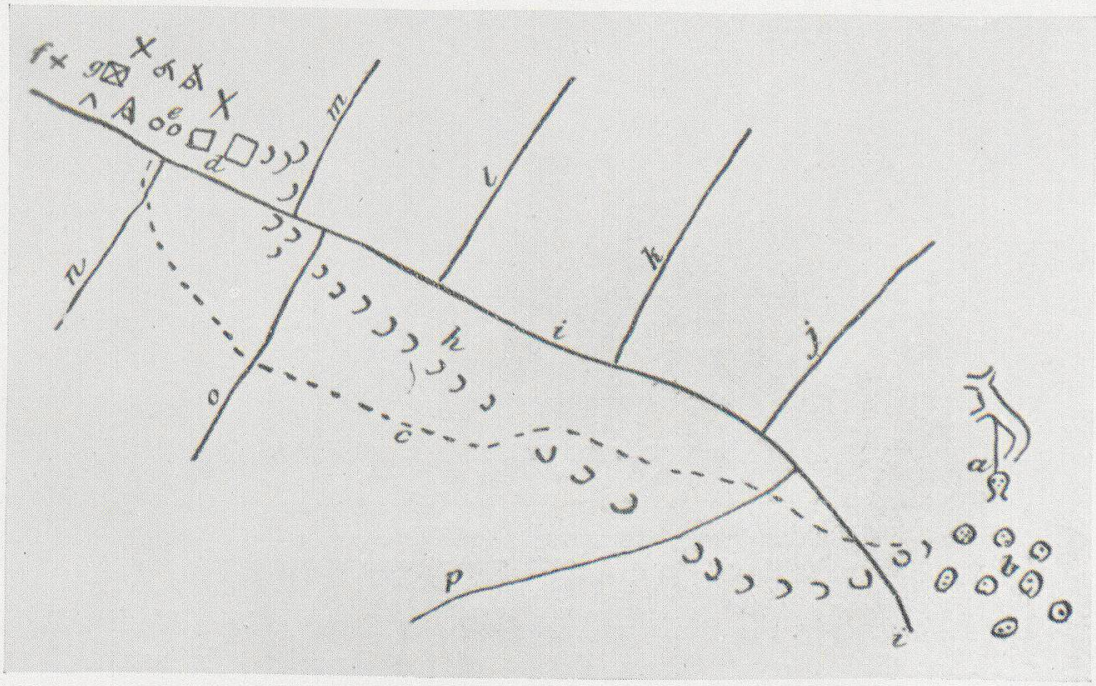

Abb. 7. Fig. 452 aus Mallery.

In Fig. 843 aus G. Mallerys Werk «Picture-Writing of the American Indians» lernen wir Lean-Wolf als Rächer des Pferdediebstahls kennen. Die Kopie registriert zwei Bilderschriften des Hidatsahäuptlings. Sie zeigen den Angriff von Sioux-Indianern auf der Suche nach Pferden und den Erfolg des Streifzuges. Auf dem obern Bild wird an dessen linkem Ende das Lager der Sioux gezeigt, von dem aus sich die Fährte der Pferdediebe bis in die Nähe des Hidatsadorfes bei Fort Berthold in Norddakota erstreckt. Dieses Dorf ist durch runde Erdhäuser inmitten einer viereckigen Umzäunung angegeben. Die Sioux erbeuteten einige Indianerponys und ritten fort, was die Hufspuren andeuten. Eine Serie kurzer Linien, die vom Dorf ausgehen, berichtet, daß Lean-Wolf und seine Kameraden die Verfolgung zu Fuß aufnahmen, und, nachdem sie die Räuber eingeholt, einen töteten und seinen Skalp nahmen. Die Skalpierung ist durch eine Hand über dem Kopf bezeichnet, während die Waffe, womit er den Sioux niederschlug, daneben abgebildet wurde. Es ist eine Kriegskeule.

Der untere Teil der Zeichnung gleicht der oberen. Bei der Verfolgung der Sioux, die ein anderes Mal nach Fort Berthold kamen, um Pferde zu stehlen, nahm Lean-Wolf an der Ergreifung und Tötung dreier der Diebe teil. Die linksseitige Gruppe der drei menschlichen Köpfe zeigt, daß er einen Feind tötete. Beim zweiten Kopf ist beschrieben, daß er erst als Dritter den Coup auf diesen Sioux ausführte, nachdem er erschossen war, dafür aber dessen Skalp nahm. Rechts, beim dritten Kopf, war er der Vierte, der den gefallenen Feind erreichte und schlug. Es ist nicht ersichtlich, ob die Pferde zurückerobert wurden.

Eine interessante Parallele zu unserer Fellmalerei bildet Fig. 452 aus Mallerys Werk über die indianischen Bilderschriften. Viele Indianer besitzen ein natürliches Geschick, Gebiete kartographisch zu skizzieren und Begebenheiten darin einzuzeichnen. Lean-Wolf vom Stamme der Hidatsa, der die umstehende karthographische Bilderschrift entwarf, machte einen Ausflug von Fort Berthold nach Fort Buford, um von den dort lagernden Dakotas Pferde zu stehlen. Die zurückkehrenden Pferdespuren zeigen, daß er Erfolg hatte und heimritt. Folgende Ausführungen sind seine Erklärungen zu den Zeichen. Magerer Wolf ist bei a lediglich durch den Kopf eines Mannes dargestellt, an den die Umrisse eines Wolfes geheftet sind; b, Hidatsaerdhäuser, rund, deren Punkte die das Dach tragenden Pfeiler angeben — Indianerdorf bei Fort Berthold, Dakota; c, menschliche Fußspuren, der vom Berichterstatter eingeschlagene Weg; d, die Regierungsgebäude beim Fort Buford (viereckig); e, verschiedene Hidatsahäuser (rund), deren Bewohner bei den Dakotas eingeheiratet hatten; f, Dakotazelte; g, ein kleines Viereck — eines weißen Mannes Haus mit einem Kreuz darüber, um eine Dakotawohnung anzugeben, weil der Eigentümer, ein weißer Mann, ein Dakotamädchen geheiratet hatte, das nun dort wohnte; h, Pferdespuren nach Fort Berthold zurück; i, der Missouri; j, Tule Bach; k, Kleiner Messer Fluß; l, Weißerde-Fluß; m, Schlammbach; n, Yellowstone-Fluß; o, kleiner Missouri; p, Tanzvogel-Bach.

Leere Seite
Blank page
Page vide